

Die Unternehmer suchen zwar zu beweisen, daß sie die durch den Uebergang zum Dreifachdienstsystem und die geringe Lohnaufbesserung entstehende Mehrbelastung nicht tragen können. Ihre Berechnungen sehen aber auf so schwachen Füßen und sind mit so offensichtlich falschen Zahlenangaben durchgeführt, daß sie wohl von niemand ernst genommen werden. Die Deffentlichkeit wird sich auch nicht durch so kleine Manöver täuschen lassen, wie sie etwa bei Krupp versucht wurden, wo trotz aller Reizengeminnne keine Dividende verteilt wurde. Inzwischen scheint es den Unternehmern doch schon vor ihrem eigenen Mut, Staat und Arbeiterschaft gleichzeitig zu benehmen, bange geworden zu sein. Die Kündigung der Arbeiter wurde nicht ausgesprochen. Wie die Sache auch ausgehen mag, ein Musterbeispiel für unverantwortliche Wirtschaftspolitik wird sie immer bleiben.

„Safety first“.

„Sicherheit vor allem“, so lautet die große Unfallverhütungpropaganda, die alle Bevölkerungskreise der Vereinigten Staaten (wie auch England) erfährt hat. Veranlassung zu diesem Rufen auf den Weg der propagandistischen Mittel gab die unheimliche Zunahme des Automobilverkehrs und der mit ihm verbundenen Gefahren. Obgleich wir in Deutschland bei weitem nicht jene rapide Entwicklung des Automobilverkehrs zu verzeichnen haben wie die genannten Länder, so hieße es doch die Tatsachen verkennen, wenn man bestreiten wollte, daß auch in Deutschland die Frage der Sicherheit auf der Straße von Tag zu Tag brennender wird. Während sich bis vor einigen Jahren die Entwicklung des Automobilverkehrs in verhältnismäßig ruhigen Bahnen vollzog, ist in den letzten Jahren ein sprunghaftes Steigen der Zahl der neu auf die Straße kommenden Wagen eingetreten. Wie Kollege A. Träger, Braunschweig, auf Seite 258 unseres Organs ausführte, betrug die Zahl der am 1. Juli d. J. in Deutschland laufenden Kraftfahrzeuge fast drei Viertel Millionen. Die gegenüber dem Vorjahre eingetretene Vermehrung belief sich auf mehr als 25 Prozent. Wie sich diese Zunahme an einzelnen Plätzen auswirkt, zeigt eine Ansicht Dezember von der Berliner Verkehrspolizei am Platz vor dem Brandenburger Tor vorgenommene Verkehrszählung. In der Zeit von 7 bis 18 Uhr wurden hier 45 657 Fahrzeuge gezählt. Am stärksten war der Verkehr in der Zeit von 17 bis 18 Uhr, wo 4121 Fahrzeuge, also 69 in der Minute, den Platz überquerten.

Zu dieser sich täglich vergrößernden Zahl der Kraftfahrzeuge kommen nun noch Verkehrsmittel, Straßenbahnen und eine noch immer recht erhebliche Menge von Transportmitteln, die mit menschlicher Kraft bewegt werden, nicht zu vergessen die Radfahrer. Mit dem Verkehr wachsen die Verkehrsgefahren, denen vor allem der Fußgänger ausgesetzt ist.

Wie Recht wirft deshalb Kollege Träger die Frage auf: „Wie steht nun die Gesamtbevölkerung dieser Entwicklung des modernen Verkehrsweles gegenüber?“ Wir erinnern uns recht gut der Zeit, in der das Fahrrad anfang, sich vom Sportgerät zum Verkehrsmittel zu entwickeln. Damals verging kaum ein Tag, an dem nicht in der Tagespresse über die Radfahrer geschimpft wurde, die rüchlos trampelnd und klingelnd die Straßen der Städte durchlaufend eine immer größer werdende Gefahr für die Fußgänger würden. Genau so erging es dem Kraftwagen, der vor rund drei Jahrzehnten fast aus-

Weihnacht der Menschheit.

Man predigt wieder vom Kommen des Herrn, Von Liebe und Frieden, von Krippe und Stern, Vom Heiland, der über die fündige Welt Seine erlösenden Hände hält, Vom Kohlrut, das die Menschen verführt Und ihre Nühen, ihr Leben verfehlt. — Solange die Kerzen am Tannenbaum glimmen. Könnten die schönen Worte schon klünnen.

Doch anders predigt die Wirklichkeit: Da jammert das Elend, da wüthet das Leid, Da wüthet die Selbsthuth — Ich gegen Ich! Kampf der Gewalten — Stieh gegen Stieh! Und immer wieder steigt Haß und Weid Und hält in Ketten die herrliche Welt, Die unter den klümmern Weihnachtsbäumen Wird ewig wohl ihre Erlösung beträumen.

Wir aber haben es schon erkannt: Kein Heiland retzt uns die rettende Hand, Wenn wir nicht selber im Wesen und Kern Das Leben formen zum leuchtenden Stern, Wenn wir nicht die Liebe, das höchste Gut, Dem Leben vermählen mit heiligster Mut! — Die Weihnacht der Menschheit wird erst gedeihen, Wenn wir den Gei t der Weihnacht betreiben!

Victor Kalinowski.

nachtslos Sportgerät war. Auch gegen ihn wurde die öffentliche Meinung scharf gemacht, bis allmählich selbst in den dunkelsten Ecken des Reichs die Erkenntnis dämmerte, daß der Kraftwagen ein nicht mehr zu entbehrendes Verkehrsmittel ist. Von einigen Ausnahmen abgesehen, verstand bald diese unheilvollste Beeinflussung des nicht autofahrenden Publikums, ohne daß aber das jetzt unahst notwendige Gehalt: Die Erziehung des Fußgängers zur Verkehrsdisziplin, ohne die eine möglichst gefahrlose Abwicklung des Straßenverkehrs nicht denkbar ist.

Vor dem Geleß über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen im Mai 1909 halfen sich die kommunalen Behörden mit Polizeiverordnungen, die bei ihrer Suntheit natürlicherweise mehr Verwirrung stifteten, als sie gutmachen konnten. Das Geleß selbst wurde im Laufe der Jahre wohl verschiedentlich abgeändert, beschäftigt sich jedoch selbstverständlich nur mit dem Kraftfahrzeug, seiner Ausrüstung, dem Führer und seiner Ausbildung, mit den Pflichten des Führers und denen des Fahrzeughalters, der Postung und ähnlichen Dingen. Die Regelung des übrigen Verkehrs, zum Teil einschließlich des Straßenbahnverkehrs, blieb in Ermangelung eines Reichsverkehrsgesetzes bis zum Sommer 1920 ausschließlich den Polizeibehörden der einzelnen Städte überlassen. Seit dem Sommer 1920 wird auch der allgemeine Straßenverkehr zwar durch Landesverordnungen, aber doch nach einem einheitlichen Muster geregelt. Zum ersten Male wird in dieser einheitlichen Straßenverkehrsordnung der Fußgänger bei der Benutzung öffentlicher Wege zur Einhaltung bestimmter Regeln von Autos wachen verpflichtet und bei Uebertretung der zu seinem Schutze erlassenen Bestimmungen mit Strafe bedroht. Häuten aber behördliche Anordnungen und selbst Strafanordnungen immer diejenige Wirkung und Bedeutung, die ihnen innerhalb der Umständen beigelegt wird, dann wäre sicher, besonders bei uns in Deutschland, alles längst in schönster Ordnung. Das gilt für nichts so sehr als wie für das hier zur Debatte

stehende Problem. Was nützen dem Fußgänger die zum Schutze seiner heilen Glieder erlassenen Maßnahmen, wenn er sie nicht kennt, und wenn schon, er aus alter Gewohnheit sie nicht beachtet?

Inwiefern wir als die Organisation der im Verkehr tätigen Arbeiter an einer möglichst unfallfreien, reibungslosen Abwicklung des Straßenverkehrs im besonderen interessiert sind, hat Kollege Träger in der schon erwähnten Abhandlung gezeigt. Er verucht auch einen Weg aufzuzeigen, der aus dem Dilemma herausführen soll. Es ist selbstverständlich, und das ist auch den Bundeskollegen bekannt, daß der Bundesvorstand die Entwicklung des modernen Verkehrs mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Schon die Summen, die für die aus Verkehrsunfällen resultierenden Rechtschutzangelegenheiten sich ergeben, zwingen ihn dazu. Mehr als die Gelder ist es aber die von Zehntausenden unserer Mitglieder zu tragende Verantwortung gegenüber den Behörden und der Deffentlichkeit, die den Bundesvorstand zwingt, mitzuarbeiten, die Sicherheit im Straßenverkehr zu fördern. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Zweig der Tätigkeit des Bundesvorstandes unseren Kollegen nicht in der Weise zum Bewußtsein kommt, wie beispielsweise der Abschluß eines neuen Lohnabkommens. Dafür hat sie aber den Vorteil, daß sie nicht nur unseren Bundesmitgliedern, sondern der Allgemeinheit zugute kommt.

Bei der Schaffung und Ausgestaltung des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen war es hauptsächlich das Kapitel: Ausbildung der Kraftfahrzeuge geführt, das unsere besondere Aufmerksamkeit erforderte. Den Sünden einzelner gewissenloser Fahrlehrer gehen wir mit dem von uns angeregten Ueberwachungsorgan zu Leibe, in dem zahlreiche Funktionäre der Organisation ehrenamtlich und eifrig tätig sind. Unsere alte Forderung auf die Errichtung staatlicher oder kommunaler Fahrlehrschulen, auch für die Führer von Gespannen, bleibt bis zu ihrer Erfüllung bestehen. In diesem Zusammenhange sei hier bemerkt, daß jetzt wieder die Stadt Triet sich kurzum für jeden Fahrlehrer, der noch nicht volle fünf Jahre im Berufe steht, die Ausbildung in der eigens zu diesem Zwecke errichteten städtischen Fahrlehrschule vorreicht.

Die von uns seit langem geforderte Vereinfachung der Verkehrsregeln ist in diesem Jahre zur Durchführung gelangt. Wir fordern die geistliche Pflichtüberwachung aller Kraftfahrzeuge, wie sie bisher nur für die im öffentlichen Verkehr lebenden Kraftfahrzeuge besteht, im Interesse unserer Kollegen sowohl wie in dem der Allgemeinheit; ferner das Alkoholverbot für alle im Verkehr tätigen Personen, selbstverständlich erst recht auch für die Herrensfahrer.

Wir fordern ferner sorgfältigere Auswahl, bessere Ausbildung und schärfere Prüfung der Fahrlehrer, deren Mindestalter auf 21 Jahre zu erhöhen ist, eine Forderung, die eng mit der nach staatlichen oder kommunalen Fahrlehrschulen zusammenhängt und, da ein übermüdetes Fahrer eine besonders große Gefahr ist, eine geistlich festgelegte maximale Arbeitszeit. Schon mit der Erfüllung dieser Forderung würde die Sicherheit im Straßenverkehr bedeutend erhöht werden.

Das Fehlen einer Reichsstatistik der Verkehrsunfälle macht es ganz unmöglich, sich über die Zahl der Unfälle und, was noch wichtiger ist, über ihre Ursachen ein genaues Bild zu machen. Demgegenüber ist die Verwertung der Berliner Schulpolizei seit langem von dem Werte der statistischen Erfassung der Verkehrsunfälle überzeugt, wobei sie großen Wert auf die Erlernung der Ursachen legt. In den vom Polizeipräsidenten für jedes Vierteljahr ver-

folgte er immer „Goal“, und ich war der Meinung, er rede von einer Ziege. Damit ging auch der zweite Tag herum.

Dritter Tag: Vormittags wurde ich gefragt, ob ich schon mal Schürzenbänder angehängt hätte. Ich sagte: nein. Nachmittags wurde mir mitgeteilt, daß ich in die Schürzenabteilung eingereiht würde. Damit ging der dritte Tag zu Ende.

Vierter Tag: Vormittags wurde mir der Schere, Nadel, eine ganze Nähnaedel, Zwirn und ein Fingerhut gegeben. Der Fingerhut paßte nicht. Aber mir wurde gesagt, einen anderen hätten sie nicht. Nachmittags wurde mir gezeigt, wie ich die Schere, die Nähnaedel, und den Fingerhut immer sichtbar auf den Schemel zu legen und den Schemel in die Mitte der Zelle zu stellen habe, wenn ich die Zelle für den Rundgang verlasse. Aufsen neben der Tür wurde ein Plakat angeschlagen mit der Aufschrift: „Besitzt eine Schere, eine Nähnaedel und einen Fingerhut.“ Damit war der vierte Tag herum.

Fünfter Tag: Sonntag. Sechster Tag: Vormittags wurde ich in die Arbeitshalle geführt. Nachmittags wird mir ein Platz in der Arbeitshalle angewiesen. Der sechste Tag ist herum.

Siebenter Tag: Vormittag wird mir der Gefangene gezeigt, der mich lehren soll, wie Schürzenbänder angehängt werden sollen. Nachmittags sagt mir der Gefangene, ich solle meine Nähnaedel schon mal einnädeln. Der siebente Tag ist rum.

Achter Tag: Der Behrmeister zeigt mir, wie er die Schürzenbänder annäht. Nachmittag ist Baden und Wägen. Der achte Tag ist rum.

Neunter Tag: Vormittags muß ich zum Direktor kommen. Mir wird mitgeteilt, daß morgen meine Zeit um sei, und ich werde gefragt, ob ich Beschwerden vorzubringen hätte. Dann muß ich meinen Namen ins Fremdenbuch schreiben. Nachmittags wird mir gezeigt, wie ich ein Schürzenband angnähen habe. Der neunte Tag ist rum.

Zehnter Tag: Vormittags nähe ich ein Schürzenband an. Mein Behrmeister betrachtet sich das angehängte Band ein- und eine halbe Stunde und sagt dann, es sei nicht gut angehängt, er müsse es wieder abtrennen. Nachmittags nähe ich wieder ein Schürzenband an. Als ich das eine Erde gerade angehängt habe, werde ich zur Aderfertigung gerufen. Ich werde gewogen, untersucht, bekomme meine

Zwecksachen, die ich anziehen darf, und kann dann im Hof spazieren gehen. Der zehnte Tag ist rum.

Am nächsten Morgen um sechs Uhr werde ich gefragt, ob ich noch Frühstück haben wolle. Ich sage nein, werde zum Kassenverwalter geführt, wo ich eine Weile warten muß, weil er noch nicht da ist. Dann frage ich doch Frühstück, und endlich kommt der Kassenverwalter, der mir mein Geld zurückgibt, was ich wieder zu quittieren habe. Dann erhalte ich fünfzehn Centimes für Arbeitsleistung, was entlassen und konnte gehen. Verdient hat der französische Staat nicht viel an mir, und ob die Eisenbahn sich nun einbilden darf, bezahlt zu sein, ist auch noch die Frage. Draußen aber wurde ich gleich wieder von der Polizei in Empfang genommen.

Ich wurde verwahrt. Innerhalb fünfzehn Tagen hätte ich das Land zu verlassen, auf demselben Wege, auf dem ich hereingekommen sei. Würde ich nach Ablauf von fünfzehn Tagen noch innerhalb der Landesgrenzen gefunden, so würde nach Maßgabe der Gesetze mit mir verfahren werden. Also mit mir verfahren werden. Was das bedeutete, war mir nicht klar. Vielleicht hängen oder auf dem Scheiterhaufen schmoren. Warum nicht? In dieser Zeit der vollendeten Demokratie ist ein Vorkaiser und damit auch ein Nichtwahlberechtigter ein Keger, und jede Zeit hat ihre Inquisition. Heute sind der Paß, das Wägen, der Einwandereinschub die Dogmen, auf die sich die Unfehlbarkeit des Papstes stützt, an die man zu glauben hat, oder man muß die verhassten Grabe der Forderungen über sich ergehen lassen. Früher waren die Fürsten die Tyrannen, heute ist der Staat der Tyrann. Das Ende der Tyrannen ist immer Entthronung und Revolution, ganz gleich, wer der Tyrann ist. Die Freiheit des Menschen ist zu unwirksam mit seinem ganzen Dasein und Wollen verknüpft, als daß der Mensch irgend eine Tyrannie lange ertragen könnte, selbst wenn die Tyrannie in dem kommunistischen Wägenmantel des Mitbestimmungsrechts erschienen sollte.

„Sie müssen doch aber irgendein Papier haben, lieber Freund“, sagte der Offizier, der mich verwahrt. „Ohne Papiere können Sie gewiß nicht immer herumlaufen.“

„Ich könnte vielleicht einmal zu meinem Konsul gehen.“ „Zu Ihrem Konsul?“ Der Lon war mir bekannt. Es scheint, daß mein Konsul in der ganzen Welt bekannt ist.

„Was wollen Sie denn bei Ihrem Konsul? Sie haben doch keine Papiere. Der glaubt Ihnen keine Silbe, wenn Sie keine Papiere haben. Er gibt nur auf Papiere etwas. Besser, Sie gehen gar nicht hin, sonst werden wir Sie nie wieder los und haben Sie für das ganze Leben auf dem Halbe.“

Wie sagten die Kämer? Die Konsuln sollten darauf bedacht sein, daß der Republik nichts Liebes widerfahre. Und es könnte der Republik sicher sehr viel Liebes widerfahren, wenn die Konsuln nicht verhindern würden, daß jemand, der keine Papiere hat, sein Heimatland wiederfehrt. Aber irgend ein Papier müßten Sie doch haben. Sie können doch nicht gut den Rest Ihres Lebens ohne Papiere herumlaufen.“

„Ja, das glaube ich auch, daß ich ein Papier haben müßte.“

„Ich kann Ihnen kein Papier geben. Worauf denn? Alles, was ich Ihnen geben kann, ist ein Entlassungsschein aus dem Gefängnis. Mit dem Schein ist nicht viel los. Dann schon besser gar nichts. Und bei jedem anderen Papier kann ich nur einsehen, der Vorgesetzte behauptet, der und der zu sein und von da und da herzukommen. Ein solches Papier ist aber wertlos, denn es ist kein Beweis; es sagt nur das aus, was sie auslegen. Und Sie können natürlich erzählen, was Sie wollen, ob es wahr ist oder nicht. Selbst wenn es wahr ist, es muß bewiesen werden können. Es tut mir sehr leid, ich kann Ihnen nicht helfen. Ich habe Sie amlich verwahrt, und Sie müssen das Land verlassen. Gehen Sie nach Deutschland. Das ist auch ein sehr schönes Land!“

Warum sie mich alle nach Deutschland schicken, das möchte ich wissen.

Wir schloßen hiermit die Wiedergabe aus Travens „Totenschiff“, deren Abdruck die Bücherzilde Guttenberg uns entgegenkommend kostenlos gestattete. Was der Rubelose in Frankreich und Spanien weiter erlebte und welche Hölle das Totenschiff war, das empfehlen wir nochmals jedem Mitglied im Buch selbst nachzulesen. Wir haben seit Jahren kein Buch kennengelernt, das uns so fesselte als die Lebens- und Blüthen-Darstellung des Reglaners. Die deutschen Arbeiter sind neben dem Verfasser der Bücherzilde Guttenberg für dies Buch Dank schuldig.

Der Bundesbeitrag für die 53. Woche

(25. bis 31. Dezember 1927) ist fällig.

Du erparst deinem Funktionär nicht nur viel Arbeit, sondern der Organisation auch viele Verwaltungskosten, wenn du mit Jahresabschluss auch deinen Beitrag für 1927 voll bezahlt hast. Es gibt nichts, was die Geschäftsführung mehr belastet als das mochenlange Mitschleppen von Beitragsrückständen aus einem abgeschlossenen Geschäftsjahr. Deshalb übe Disziplin, Kollege, zahle sofort deinen fälligen Beitrag. Doppelt gibt, wer schnell gibt — wer aber wirklich doppelt gibt, gibt noch schneller.

an den unangenehmen Getusch dieser Trane selbst denkt. Durch die Verbrennung in der Maschine wird der üble Geruch anscheinend zerstört. Obwohl Dieselmotoren jetzt noch nicht so klein hergestellt werden, daß sie in Automobilen zu verwenden wären, so wird die Entwicklung in einigen Jahren doch sicherlich so weit gekommen sein. Wenn erst solche kleinen Dieselmotoren gebaut sind, wird der Tran der Fische, die in unendlichen Mengen in den Ozeanen gefangen werden können, eine nützliche Ergänzung der Brennstoffe der Menschen bilden. R. L.

Allgemeines.

Liebe und Leben.

Was den Menschen erhält, ihn vorwärts treibt, ihn im Kampf ums Dasein stählt und Auserlesene Großes schaffen läßt, liegt abseits vom rein Materielle. Wenn auch der Aufbau des Körpers und die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten zum Teil von der Zufuhr der notwendigen Kalorien und teils auch von der Schulfung und dem Lebensmilieu abhängig ist, so liegt doch der eigentliche Antriebs zum Leben in Liebesbeweilen verankert, die gleich — ob gegeben oder empfangen — ihn auslösen.

Schon das Kind im Sterbend, und noch vielmehr dasjenige in den ersten Werbelahren, spürt intuitiv die Liebe, Gleichgültigkeit oder Abneigung derjenigen Person, welcher es überantwortet ist. Und doch wundern sich Mütter, die die Pflege ihrer Kinder fremden Menschen anvertrauen und kaum einen Blick für dieses übrig haben, wenn dieses älter geworden — sich von diesen abwendet und keine Vermöhen verlangend nach der Pflegerin ausstreckt und später — feiner Beeinflussung zugänglich, eigene Wege geht.

Heilig sind Kinderherzen und zumeist rächt sich schwer, was an ihnen gesündigt.

Nie wird wahre Liebe solche Menschen verbinden und zu spät erst, wenn vielleicht der kalte Regen die verkümmerte Menschenknospe deckt, oder sonst die Verhältnisse in ihrem Wandel die Vergänglichkeit alles Neuzerlichen unbarmerzig beweisen und der Eitel über die Schale des oberflächlichen Lebens aufsteigt, wird die Neue geboren.

Liebe ist Sonne. Wie die Erde ohne diese nie lebensentwickelnd ins Dasein des Alls getreten und ohne sie nie die Fauna und Flora derselben in ihren wunderbaren Formen entfaltet haben könnte, so muß auch der Mensch ohne Liebe ein nie befruchtendes Dasein fristen. Allein steht er in der Welt und wenn er auch seine Pflicht erfüllt, sein Schaffen ist ohne Wärme und selbst der von der Natur begnadete Künstler wird ohne sie ewig ein Stümper bleiben, weil ohne ihm die Seele fehlt, die erst das wahre Genie und die Unsterblichkeit schafft.

Die wahre Liebe ist nicht vom rein sexuellen Standpunkt aus zu bewerten, denn wenn sie auch von dem Erhaltungsbzw. Entwicklungstrieb ausgelöst wird und logischerweise als Folge zu sexuellen Entspannungen führen kann, so ist sie doch ein geistiges Produkt, das im Eollen, Schönen und Erhabenen das Ideal erblickt.

Nicht von Neugierlichkeiten abhängig, vermag allein sie in die Tiefe des Empfindens anderer Menschen einzudringen und Klänge zu finden und auszulösen, die zu meist unempfunden verhallen.

Wie viele Menschen, die sich von der Umwelt ängstlich abschließen, gelten als Sonderlinge und es sind vielfach Menschen mit sensibelstem Empfinden. Menschen — mehr wert als andere, die sich von der Seichtheit treiben lassen und gerade deshalb als Weltmenschen gelten.

Wohl uns, der Menschheit, würde die Allgemeinheit sich angewidert fühlen von der Jagd nach Genuß und persönlichem Vorteil. Sie würde den Krieg, die Quelle qualvoller — durch Menschen ins Ungewisse verzweifelte Leidens verabscheuen, die Ausbeuter und Volksverdummer ihres Mißbrauches entkleiden und Verhältnisse schaffen, die allen Menschen das Recht auf Leben und Gelingen von der Wiege bis zur Bahre gewährleisten.

Liebe fehlt uns. Liebe im Verkehr mit uns nahe stehenden Personen und Menschenliebe, die in allen Menschen Menschen sieht und die alle Mängel, welche dem Menschen anhaften, zum überwiegend größten Teil die unnatürlichen und ungerechten Verhältnisse und der falschen — zugunsten einer Minderheit — geprägten Moral zurückführt.

Wettbewerb der Stuten.

In Berlin wurden kürzlich von „Schlechten“ Stuten beschafft. „Die Zuzn“ so lesen wir, „besteht die Teilnehmer am Wettbewerb in ihren „Bogen“. Bevorzugter Platz Herrmann Gerlon. Er „latteil“ gleich vier Bewerberinnen. Alle vier ansehnlich — und eine von

ihnen, sehr dekorativ, sehr lebhaft, sehr siegesgewiß — läßt ihre Nummer 71 sehr geschickt vor unseren Augen herumspringen. Sie scheint die Erklärte des Wettbewerbs zu sein, obwohl wir in den anderen Bewerberinnen — 13, 6 und 7 — die bessere Klasse zu finden scheint. Vor allem die Nr. 13 ist hohe Klasse — und es scheint mir, daß neben ihr die Nr. 71 ebenfalls bestehen kann wie neben der Nummer 7, einer auffallend raffigen Erscheinung. Man läßt sich von diesem Favoritenquartett und geht die Reihen weiter ab. Man leitet fest, daß vieles, was sich bewirbt, nicht hergehört, vieles auch fehlt. Man dreibt stehen vor Nummer 19, die sofort gegangen nimmt und deren Nummer man sich vor allen anderen Favoritinnen notiert. Neben ihr Nummer 26. Ebenfalls bestechen in Form und Aussehen. Weiter geht es, ohne daß man den Schritt zu verlangen braucht. Man notiert nur noch die Nummern 3, 6, 9 und 25. — Unter dem Jubel der erwartungsvoll gedrängten Zuschauerzmenge begibt man sich auf die Richtstätte. Aber noch gibt der Starter nicht das Zeichen. ...

So weit hatten wir gelesen, als uns klar wurde, daß keine Stuten, sondern die schönsten Beine irgendeiner Berliner Probiermanneil prämiert werden sollten. Es wurde eine Modetänzerin getürt — von jenem Volk, das den Arbeitern eiserne Spararbeit predigt und Arbeitergroßen in fünflosen „Bergnügungen“ verjubelt. Hoffentlich findet die prämierte Stute bald ihren „Bor“.

Bunderbar — wie diese Modetänzerlinge über Arbeiterinnen sprechen.

Lafayette, die dreifarbigte Fahne, die Marcellaise... Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder, was ich will, was ich soll, was ich muß. Ich bin der Sohn der Revolution und greife wieder zu den geübten Waffen, worüber meine Mutter den Zauberregen ausgesprochen... Blumen! Blumen! Ich will mein Haupt betränken zum Todeskampf. Und auch die Peier, reicht mir die Peier, daß ich ein Schlachtlieb finge... Worte gleich flammenden Sternen, die aus der Höhe herabschleichen und die Paläste verbrennen und die Hüften erleuchten... Worte gleich flammenden Kurzpfeilen, die bis in den siebenten Himmel hinausschwitzen und die kommenden Heuschrecken treffen, die sich dort eingeschlichen ins Herbstgelbe... Ich bin ganz Freude und Gesang, ganz Schwerm und Flamme!

Heinrich Heine (Helgoländer Briefe).

Literatur.

„Lachendes Volk“, Humor in Vers und Prosa. Zusammengeleitet von Walter Eischab und W. Hoffmann. 290 S. Kart. 3.— M., Ganzl. 4.— M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61.

Dem Arbeiterjugend-Verlag muß man Dank zollen. Er legt ein Buch vor, an dem man keine volle Freude haben kann. Von allen bisher veröffentlichten Humor-sammlungen unterscheidet sich das Buch durch seine soziale Note. Politischer Humor wechselt mit beiderseitiger Satire und humoristischen Schmürzen. Von älteren und neueren Humoristen und Satirikern sind vertizten Heine, Glag-burner, Kopsch, Reuter, Thomas, Wendel, Böns und viele andere.

Reimt das „Lachende Volk“ als köstliches Geschenk; es ist geeignet, über die Schwere des Alltags und des Kampfes ein betrieendes Lachen auszulösen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Fruchtbarkeit und Vermehrung. Von Prof. Dr. Heinrich Schmidt (Haedel-Schmidt). 96 Seiten mit 18 Abbildungen, in Ganzleinen 2.— M., broschiert 1,50 M. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. 1. Buchbeilage des Jahrgangs 1927/28.

Geburtenrückgang, Geburtenregelung, Rationalisierung des Geschlechtslebens sind Themen, die heute in allen Kulturändern mit größter Sorge diskutiert werden. Zur Erklärung des überall zu beobachtenden Geburtenrückgangs zieht man psychologische und soziale Ursachen herbei, und diese mögen in weiterem Umfang auch wirklich mehr oder weniger in Betracht kommen. Prof. Schmidt, der bekannte Direktor des Konie-Haedel-Museums in Jena, führt das Thema noch einen Schritt tiefer in die Biologie hinein. In seinem lebendig und klar geschriebenen Buch über „Fruchtbarkeit und Vermehrung“ erbringt er den Nachweis, daß der Geburtenrückgang ein erdgegeschichtlicher Vorgang ist, der überall da eintritt, wo eine Höherentwicklung in Frage kommt. Das zeigt sich, wie an zahlreichen, höchst interessanten Beispielen erläutert und illustriert wird, sowohl im Pflanzen- und Tierreich, als auch beim Menschen, wo die 70 000 Eierstockeier des Weibes, die überflüssigen Brustdrüsen (vgl. die vielbrüstige Göttin der Fruchtbarkeit, die hier eine überraschende Erklärung findet!), die Sechslinge, Fünftlinge, Bierlinge und Drillinge den Clappenweg dieses Naturprojektes deutlich bezeichnen. Immer wird der Geburtenrückgang kompensiert durch erhöhte Brutfürsorge und Brutpflege, die schon bei niedrigeren Tieren oder höheren in der allerersten Entwicklungsstufe der Welt auftritt. Je intensiver die Brutfürsorge und Brutpflege, desto weniger Nachkommen, und umgekehrt. Die Konsequenz für den Menschen, der bestrbt ist, seinen Weg selbstbewußt zu gehen, liegt auf der Hand.

Prof. Dr. Anna Siemsen: Das Buch der Mädel. Just das rechte zu Weihnachten als Geschenkwert für Mädchen. Herausgegeben von der Urania-Verlagsgesellschaft, trotz reicher Illustration in Halbheinen nur 2,50 M.

Als der Herausgabe dieses Buches wird sich die „Urania“ wieder viele tausend Herzen und Sinne erobert. Es ist aber auch wirklich eine Tat gegenüber der seitlichen, honig süßen Beschäftigungsliteratur, ein silvolles, verantwortungsbewußtes Buch für das proletarische Mädel herauszugeben, das durch die wunderbare Zusammenstellung paderer Erzählungen über die Frau im Wandel der Zeiten und Völker Bekanntheit für das Werden und den Aufstieg der Frau vermittelt. Ein Buch der Mädel, werden viele bei der Ankündigung dieses wirklich empfehlenswerten Buches fragen? Wozu ein besonderes Buch für Mädel? Heute steht doch die große weite Welt den

Mädeln sowohl wie den Buben offen. Trotzdem — ist es nicht immer so gewesen. Durch lange Jahrhunderte und seit auf der ganzen Erde hat die Frau ganz andere Schicksale gehabt als der Mann — es ist ihr dabei oft recht erbarmlich schief gegangen. Vieles von ihrem eigenen Leben können wir auch heute nur verstehen, wenn wir ein wenig wissen von dem Leben der Frauen auf Erden und wie, wunderbar genug, ihr Schicksal und ihre Arbeit sich verwandelt hat. Die schönen Geschichten dieses Buches handeln alle davon. Es sind deshalb wahrhaftig Geschichten vom wirklichen Leben, auch wenn sie äußerlich wie Märchen aussehen. Märchen also der Wirklichkeit, das große Märchen vom Aufstieg und der Befreiung der Frau, das wir alle selber jetzt miterleben und in dem uns alle ein Anteil an den Taten und Erlebnissen zugefallen ist. Wer sein Kind lieb hat und ihm im späteren Leben bessere, manchmal nicht überwindbare Enttäuschungen ersparen will, greife zu diesem Buch und lege es Weihnachten auf den Gabentisch. Wer will, daß das Mädel und die Frau verständnisvoll dem heutigen Geschlehen gegenüberstehen sollen und in ihnen den Willen nach gerechter Gestaltung des heutigen Zusammenlebens der Menschen wecken will, lege ebenfalls vertrauensvoll dieses Buch in die Hände der Mädeln und der Frauen. Dieses Buch ist wirklich das Buch der Mädeln, das pallendste und empfehlenswerteste Geschenk zu allen Zeiten. Jedem Mädel, das auf eigenen Füßen bereits steht, kann nur geraten werden, sich dieses Wert der bekannten Genosin anzuschaffen, es wird ihm der beste Ratgeber und Helfer sein.

„Arbeiter-Sprachzeitung“. Neben Artikeln sprachwissenschaftlicher Natur enthält das zweite Heft die Rubrik „Englisch für Anfänger“ und „Englisch für Borgeschrittene“. Fremdsprachige Lesge (mit deutscher Erklärung) aus englischen Parteien- und Gewerkschaftszeitungen dienen zur Belehrung und Unterhaltung. Der Abschnitt „Haupt-schwierigkeiten in der deutschen Sprache“ ist in dem vorliegenden Heft erweitert worden. — Der Preis der 24 Seiten starken Zeitschrift beträgt für das Vierteljahresabonnement (4 Nummern) 1.— Mark. Bestellungen sind zu richten an die „Arbeiter-Sprachzeitung“, Berlin W 57, Fietzenstraße 6a.

Ludwig Angengrubler: Der Schahgräber und andere Humoresken. Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Ganzleinen 1,50 Mark. 282 Seiten.

Mit seinem Sinn für den Humor und die Satire des echten Volksdichters Ludwig Angengrubler stellte Ernst Brezgang diesen Band zusammen. Angengrubler konnte erzählen, mit schillernd kunstvollen Mitteln, immer wach und lebendig, immer erdicht und witzig, selbst ein Sohn des Volkes, dessen blutvolle Menschen er immer wieder mit allen ihren Vorzügen, Leiden und Schwächen in seinen Erzählungen darstellte. In den Geschichten dieses sehr geschmackvollen und vor allem billigen Buches offenbart sich außerdem auch die Kampfermut Angengrublers, der in ehrlichem Gefühl lebezeit gegen Unbuddamtheit, Heuchelei, Träg und soziales Unrecht auftrat. Der heran-reifenden Jugend ist dieses Buch ganz besonders zu empfehlen.

Jungfräuliche Zeugung, sowohl im natürlichen Vorkommen, wie ihre künstliche Verwendung für wissenschaftliche und technische Zwecke behandelt Prof. Dr. Julius Schaezel in Ergänzung zu seinem außerordentlich weitverbreiteten Büchlein über das Geschlecht im Dezemberheft des 4. Jahrgangs der „Urania“. Eine Schilderung der Erscheinungsweise unserer Bäume im Winter gibt Hermann Drechsler. Neueste Lehrreize und schöne Originalaufnahmen des Verfassers begleiten in großer Zahl den Text. Durch eine Eisenhütte führt Bergingenieur W. Kottsch den Leser, um ihm die Gewinnung des Kohleisens und seine Vorbereitung zur Herstellung des Stahls zu zeigen. Den Waldreichstum Nordost-Europas zeigen Aufnahmen aus Lettland. Dr. Anna Siemsen weist auf das Lebenswert von London, einer der ersten proletarischen Dichter, hin. Mit dem zeitgemäßen Problem der Revolution der stilligen Welt beschäftigt sich Dr. Julius Eisenhütter. Die Notizen über „Allerlei Wissenswertes“ bringen wie immer das Beste aus Natur und Technik in Wort und Bild. Die Abteilungen „Soziales Wandern“ und „Der Leib“ enthalten diesmal grundsätzliche Betrachtungen über den Wert des Naturwanderns und der Lebensübungen für die Arbeiterbewegung. Praktische Naturaufnahmen schmücken den Text. Des Arbeiterdichters Bruno Schönlanks Weihnachtstext „Sonnenwende“ beschließt das inhaltsreiche Heft.

Bekanntmachungen des Bundesvorstandes.

Abhanden gekommen sind die Mitgliedsbücher nachgenannter Kollegen:

In Chemnitz: Max Rummel, Spt.-Nr. 1 721 291.
In Neuz a. Rh.: Wilhelm Kramp-Düren, Spt.-Nr. 1 791 100.

In Stettin: Georg Spädte, Spt.-Nr. 1 422 817.
Falls diese Ansuweise vorgezeigt werden, sind sie anzunehmen und an den Unterzeichneten einzuliefern.

Ausgeschlossen wurden auf Grund des § 17, Ziffer 8a und b der Bundesstatut:

In Berlin: Erich Bloch, Spt.-Nr. 130 121; Emil Gannowitz, Spt.-Nr. 131 096; Arno Jahn, Spt.-Nr. 72 791; Richard Reppthal, Spt.-Nr. 121 234.

In Danzig: Fritz Goffe, Spt.-Nr. 863 988; Otto Böhl, Spt.-Nr. 852 842.
In Eisenach: Max Kretze, Spt.-Nr. 1 796 209.

Der Vorstand.

Oswald Schumann, Berlin SO 16, Michaelstraße 1.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Schomb, Berlin SO, Bergschanze 1, „Courier“, S. m. S. 5., Berlin SO.
Drud: Maxer & Dimmig, Berlin, Alexander Str. 26-28.